



Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

Die Zukunft verlangt es, im Meer der Daten zu schwimmen

Albert Hoffmann: Ihr Credo: Neben Schreiben, lesen, rechnen sollen die Schüler im Unterricht folgende „wesentlichen Kompetenzen“ lernen, die 4K: **Kommunikation, Kreativität, Kollaboration** (= Teamarbeit) und **Kritisches Denken**. Lässt sich das mit digitalen Werkzeugen, welche die sozialen Medien bereitstellen, besser erreichen als mit den herkömmlichen?



Philippe Wampfler: Diese pädagogischen Ziele sind an sich alt, klar. Es handelt sich hierbei eher um ein Ankämpfen gegen gewisse Tendenzen, die sich verfestigt haben: Kollaboration und Kommunikation wird in unserem Schulsystem immer noch gerne als Betrug gewertet. Leider ist es heute an vielen Schulen so, dass diese 4K nicht gelebt werden.

Die Frage, ob man mit digitalen Werkzeugen viel erreicht? Im Moment zweifle ich ein bisschen daran. Diese Werkzeuge werden an den Schulen nicht entsprechend genutzt bzw. sie sind nicht vorhanden. Idealerweise sollten die Schüler Zugriff haben auf alle Daten, die verfügbar sind.

Die Digitalisierung ist wie eine Gelegenheit. Das Entscheidende: Das Netz ist eine große Bibliothek, bei der Daten verlustfrei kopiert werden können. Leider sind die Bücher noch nicht alle digitalisiert.

Jeder Schüler – so die Social-Media-Idee – hat im Netz einen Platz, an dem er sich findet, an dem er sich präsentieren kann, an dem er sich entfalten kann.

Albert Hoffmann: Sie fordern in Ihrem Entwurf einer digitalen Didaktik von den Lehrern, den Schülern „sinnhaftes Wissen“ zu vermitteln, für unsere Zeit anwendbares Wissen also, das in digitaler Projektarbeit selbständig z. B. über Wikipedia und Originalschriften erarbeitet wurde. Ist alles falsch, was bisher als verdichtetes, präpariertes Info-Material in Schulbüchern steht: z. B. über Vulkanismus, über die Entwicklung Martin Luthers zum Reformator?

Philippe Wampfler: Nein, Schulbücher haben einen großen Vorteil: Sie sind eine Art Lernlandschaft. Man kommt ja im Unterricht nie zu allem, was man besprechen wollte. Die wachen Schüler finden hier natürlich jede Menge Anregungen: Sie sehen, hier steht etwas über Martin Luther, das ist interessant. Da sehe ich doch gleich mal im Netz nach, um mehr zu erfahren. So eine Lernlandschaft ist ein Angebot, in dem aufgezeigt wird, was es alles in der Welt gibt. Das ist schon eine wichtige Funktion.



Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

Albert Hoffmann: Ich zitiere Sie aus Ihrem Buch: „Die digitale Arbeit dient im Deutschunterricht der **Motivation**: Nicht in einem naiven Sinne, der davon ausgeht, allein die Verwendung von Geräten oder der Zugriff aufs Internet würde Lernende motivieren, sondern im Rahmen einer vielseitigen Motivierung über die Relevanz der Lerngegenstände und die Beziehungen der Lernenden und Lehrenden untereinander.“

Die Schüler empfangen also einen doppelten Lernzuwachs: einmal innerhalb eines Wissensnetzwerkes, andererseits innerhalb eines persönlichen Lernzuwachses (Aufbau von Kompetenzen); sinnvoller Zugriff auf die Wirklichkeit, verbunden mit der Bedeutsamkeit in Bezug auf die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler.

Philippe Wampfler: Damit zeigen Sie es selbst auf: Diese Arbeit ist keine spezifische Arbeit mit digitalen Programmen. Natürlich geht das auch ohne sie, aber die digitalen Programme machen die Arbeit einfacher. Häufig denkt man: Wir machen ein kleines Lernspiel oder wir schauen uns etwas über den Projektor an, dann ist die Klasse im ersten Moment dabei, weil die Medien eine Abwechslung sind, aber eine nachhaltige Motivation ist das nicht. Sobald man das Thema anders anpackt, ist der Effekt dahin.

Albert Hoffmann: Sie gehen davon aus, dass die Schüler immer interessiert, offen, aufnahmewillig sind.

Philippe Wampfler: Ich glaube einfach, es liegt ein Missverständnis vor, wenn man glaubt, ein Kind ist im Unterricht nicht lernbereit. Es ist einfach mit etwas anderem beschäftigt. Und wenn der Lehrer mit Frontalunterricht kommt: „Ich sag dir jetzt, was du lernen musst!“, dann ist das Kind ja noch immer nicht lernbereit. Entwirft man als Lehrer dagegen eine Projektarbeit, dann schaut man automatisch: Was braucht der Schüler, damit er lernbereit wird? Wo und wie kann er sich am besten entwickeln? Es geht um den passenden Lerngegenstand und um die richtige Methode. Selbstverständlich erfordert ein solches Tun eine enge Begleitung der Schüler.

Albert Hoffmann: Für Ihre digitale Didaktik ist „Vernetzung“ das Zauberwort. Jedes Problem scheint durch Vernetzung gelöst werden zu können. Aber liegt nicht auch in der ruhigen, kontemplativen Arbeit des Einzelnen Kraft?

Philippe Wampfler: Das hör ich ab und zu als Einwand. Ja, ich kann das schon nachvollziehen, dass ruhige Arbeitsphasen wichtig sind. Insbesondere wenn man an tiefer gehende Lektüre (deep reading) denkt,





Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

wenn es sich um einen kreativen Prozess handelt, der durch Lesen angestoßen wird. So etwas ist ganz, ganz wichtig: meine Versunkenheit, eine Fokussierung. Ich würde das gar nicht so groß als Gegensatz sehen. Ich denke, beides hat seine Berechtigung. Ich würde aber dennoch sagen: Ich glaube nicht, dass dies eine Vernetzung in irgendeiner Form verhindert.

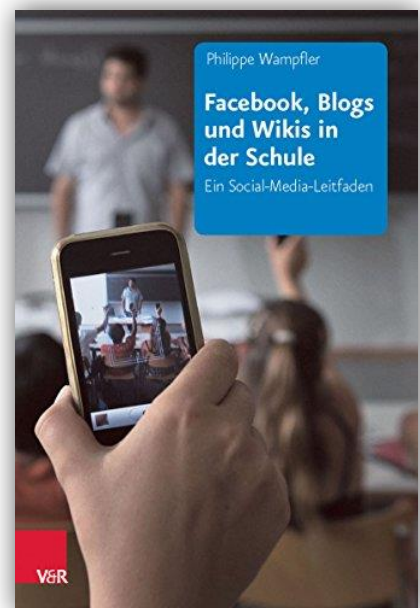
Albert Hoffmann: Mir gefällt sehr gut folgender Satz von Ihnen: „Der Lohn sind Begegnungen mit Lernenden, die eine neue Tiefe bekommen, weil es um echte Bedürfnisse geht und nicht um schulisch generierte.“ Können Sie mir hier ein Beispiel erzählen?

Philippe Wampfler: Auf sozialen Netzwerken haben die User ihre Profil angelegt, die ihre persönlichen sind. Aber hier werden auch Themen aus der Schule aufgegriffen. Ich denke gerade an eine ehemalige Schülerin. Sie befindet sich im Studium, hat aber gerade die Diagnose „Krebs“ bekommen. Im Augenblick ist sie in der Chemotherapie. Sie berichtet darüber auf ihrem Youtube-Kanal. Sie erzählt darin von ihrem aktuellen Leben, von ihrer Welt – und wie sie diesen Youtube-Kanal betreibt. Sie hat mir immer wieder hierzu Fragen gestellt. Sie ist froh darum, dass sie einen Ort gefunden hat, wo sie eine Stimme hat und der Welt etwas erzählen kann. Das ist ihr Bedürfnis. So etwas gibt es oft, muss aber nicht immer so schlimm sein. Beispielsweise, wie erkläre ich etwas meiner Mutter oder wie gehe ich jetzt mit dieser Situation um. Ein Bedürfnis liegt auf jeden Fall dahinter.

Albert Hoffmann: Was ist der Unterschied von Projektarbeit mit Papier, Plakatkartons, Kleber, Stiften und den sozialen Medien?

Philippe Wampfler: Ich würde gar nicht sagen: Projektarbeit ist zunächst digitale Projektarbeit. Bin ganz zufrieden, wenn es einfach Projektarbeit ist. Aber dann entstehen an der Schule Projekte, bei denen auch an eine kleine Außenwirkung gedacht ist. Kann gut sein, dass dann im Schulzimmer niemand ist, der hierüber wirklich Bescheid weiß. Da habe ich natürlich im Netz viel mehr Ressourcen, die ich mir erschließen kann.

Ein reales Beispiel: Da ist ein Schüler, bei dem in der Klasse ein Hörspiel gemacht werden soll. Nun hat er seiner Lehrerin gesagt, er würde das gerne mit Audacity, einem der zurzeit besten Programme auf diesem Gebiet, tun. Doch seine Lehrerin meint da nur: „Nein, das Programm haben wir nicht an der Schule, nimm den Kassettenrekorder, etwas anderes haben wir hier nicht.“ Im Vergleich dazu würde ihm Audacity viel mehr Möglichkeiten bieten, um zu einem guten Ergebnis zu kommen.





Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

Albert Hoffmann: Instagram und Snapchat erfordern in der Regel Bilder. Finden die Schüler genügend passende, rechtlich einwandfreie Bilder im Internet?

Philippe Wampfler: Ja, natürlich. Auf der einen Seite gibt es Bilder im Internet, die man verwenden darf (z. B. Pixabay.com). Hierbei lernt man auch zugleich, was rechtlich einwandfrei bedeutet, auf der anderen Seite kann man auch so manche Bilder selber machen. Hierfür würde ich sehr plädieren. Bei dem Zoller-Projekt zum Beispiel gehen die Schüler mit Handys raus in die Stadt, ins Dorf und suchen nach gewissen Dingen. In der GS suchen die Schüler beispielsweise Zahlen (bspw. die Zahl 7) und machen Fotos mit ihren Handys. Die werden dann schön auf einer Seite gesammelt. Vorher hat man ihnen gesagt, da sollen keine Personen drauf sein, das wäre wirklich völlig unproblematisch.

Albert Hoffmann: Sie fordern, narrative Computerspiele in den Deutsch-Unterricht mit einzubeziehen, da hier Erzählverfahren vorhanden sind, die den digitalen Lektüregewohnheiten entgegenkommen. Sie sehen hierin z. B. einen Kompetenzerwerb hinsichtlich der Struktur von Erzählungen. Wie würde so eine U-Stunde praktisch aussehen?

Philippe Wampfler: Ich nehme als Beispiel das Spiel „Reigns“. Das ist so eine Geschichte eines Königreichs, ein Märchen, das im Mittelalter spielt. Der Spielmechanismus funktioniert wie bei „Tinder“, man kann nach links und nach rechts wischen. Da kommen immer wieder Figuren, die erzählen mir was, und dann kann ich sagen: „Ja, das möchte ich so machen, wie du es vorschlägst oder nicht.“ Und so bewege ich mich durch. Das spielt auf mobilen Geräten.

Eine Unterrichtsstunde würde so aussehen: Das ist zunächst eine gewisse Zeit, die ich für die Lektüre brauche, um das Spiel, die Geschichte zu verstehen. Das Erste, was ich dann als Lehrer mache, ist eine Runde (oder in Gruppen aufgeteilt), wo jeder erzählt, was ihn am stärksten bewegt hat. Da bekennen die Schüler beispielsweise: „Ja, da habe ich jetzt Angst bekommen“ oder „Das war total lustig“ oder „Das hat bei mir gar nichts ausgelöst.“ Als Erstes also eine persönliche-individuelle Begegnung suchen. Das Zweite wäre dann, zu schauen, wie das gemacht ist. Also irgendwie zu sehen, woher, wie ergibt sich der Effekt der Geschichte, was ist spannend, woher weiß ich, wie die Figuren sind.

Albert Hoffmann: Alle diese Methoden, die Sie vorschlagen, klingen überzeugend und sicherlich motivierend für einen Großteil der Schüler. Haben Sie da als regulärer Deutschlehrer noch ausreichend Zeit für die klassischen und neuzeitlichen Werke unserer Literatur?





Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

Philippe Wampfler: Ich mache häufig Projekte, aber ich mache sie nicht ständig. Ebenso natürlich Computerspiele. Von denen mache ich mit einer Klasse mal alle zwei Jahre eines. Zweitens gibt es ja natürlich auch Formen von Projektarbeit, bei der man gruppenweise eine Lektüre anbietet. Auf meiner Schulstufe sind das z. B. Kriminalerzählungen. Die Kinder wählen dann die aus, die sie am meisten ansprechen. Es gibt natürlich auch ein Resultat dieser Projektarbeit, wie auch immer das gestaltet ist. Am Ende stellen die Gruppen gegenseitig ihre Arbeiten vor. Da hat man dann einen schönen Überblick über eine Vielzahl von Geschichten. Mag ja sein, dass der eine oder andere hierbei ein Buch entdeckt, das er danach mal lesen will.

Albert Hoffmann: Sie schreiben: „Die Durchführung von Medienprojekten im Unterricht ist enorm lehrreich.“ ...“Kleine Projekte wie ein Youtube-Film oder ein unterrichtsbegleitender Blog machen Mut für größere – weil erkennbar wird, wie selbstständig, verantwortungsvoll und lustvoll die meisten Lernenden mit diesen Möglichkeiten umgehen.“ Bitte erzählen Sie ein Beispiel aus Ihrer Praxis.

Philippe Wampfler: Vielleicht wäre der Ausdruck „Erklärvideo“ besser als Youtube-Film. Das Thema im Grammatikunterricht ist: Wie erkenne ich ein Nomen oder ein Adjektiv? Wir machen dann vielleicht fünf Gruppen, deren Aufgabe es ist, jüngeren Schülern zu erklären, was Nomen und Adjektiv sind. Sie dürfen auswählen, mit welchen Mitteln sie das effektiv tun. Das kann mit irgendeiner Leg- und Verschiebetechnik auf Kartonbasis geschehen, aber auch mit einem Erklärvideo. Wenn man dann merkt, hey, die diskutieren miteinander über die Sache. Da wird nicht Zeit verschwendet, hier geht es um den Kern der Arbeit. Das geschieht dann mit einer ganz anderen Intensität, als wenn man das nur an der Tafel vorstellen würde.

Albert Hoffmann: Der Begriff „Digitalisierung“ ist heutzutage in aller Munde. Und die meisten verstehen darunter nur die stärkere banale Verwendung von elektronischen Geräten im Alltag. Digitalisierung jedoch ist mehr, denkt man an deren Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Philippe Wampfler: Digitalisierung verändert die Gesellschaft. Wie bei früheren Neuerungen oder der Einführung neuer technischer Geräte wehren sich viele Menschen zunächst dagegen. Wenn sie dann aber beginnen, E-Books zu lesen, gehen sie auf die neuen Entwicklungen ein. Unsere Welt wird in 20, 40 Jahren eine andere sein, als sie heute ist. Für die Schule ist dies deshalb relevant, weil die Schule eine Vorbereitung auf dieses Leben ist: in der modernen Gesellschaft, in einer funktionierenden Berufswelt.

Albert Hoffmann: Sie empfehlen den Lehrern, ihren Schülern beim „Schwimmen im digitalen Chaos“ beizustehen, um dereinst die digitale Kultur mit Lust zu beherrschen.





Interview mit Philippe Wampfler

(von Albert Hoffmann, Zürich, 28. Juni 2018)

Philippe Wampfler: Ja, ich stehe den Schülern tatsächlich bei, wenn sie sich in diesem digitalen Chaos bewegen, damit sie dann auch Lust bekommen, dieses zu beherrschen. Manche sagen: Es gibt ja ganz viel Hass im Netz, Cybermobbing. Klar. Aber es gibt ja auch sehr viel schöne Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten. Man kann den Schülern auch Nischen und Orte im Netz aufzeigen, die ihnen ganz viel geben. Vor allem für solche, die nicht unbedingt in der Mitte der Gesellschaft stehen. Sie können sich vernetzen und entfalten. Das hat mit Selbstbestimmung zu tun.

Albert Hoffmann: Generell empfehlen Sie, bei einer Lektüre Schülerinnen und Schüler die E-Books lesen zu lassen. Warum?

Philippe Wampfler: Damit will ich nur sagen, sie sollen es ausprobiert haben. Es geht nur darum, zu sehen, was da bei ihnen passiert.

Albert Hoffmann: Sind Sie der Meinung, Computer und Internet sind das neue Leitmedium (bisher war es das Buch)? Beim Buch war letztlich der Inhalt entscheidend, nicht die äußere Form ...

Philippe Wampfler: Technisch gesehen, ist heute ein Buch letztlich nur ausgedrucktes Internet. Bücher entstehen ja heute alle zuerst in digitaler Form. Neue Medien verdrängen nicht die alten, sie ergänzen sie.

Albert Hoffmann: Zum Schluss: Sie kennen alle diese Programme. Bitte gewichten Sie Instagram, Snapchat, Twitter, WhatsApp, Blog, Zumpad, Kialo, Spark.adobe, Youtube!

Philippe Wampfler: Ich möchte mal gewichten: Ganz oben steht ein Blog oder sagen wir, ein Ort, an dem man miteinander schreiben kann: ein Edupad oder Zumpad (<https://www.zum.de/portal/ZUMpad>). Eine leere Seite eigentlich, eine Art Word-Dokument, aber da können alle gleichzeitig reinschreiben. Ich stelle da z. B. eine Aufgabe: alle sollen mal ihren liebsten Satz im Netz aufschreiben. Dann hat man eine Sammlung von allen beisammen. Alle können auch mitlesen, was die anderen so schreiben.

Dann brauche ich einfach ein Chat-Tool, wo man sich mit dem Handy austauschen und Dinge rumschicken kann.

Video-Dienste scheinen mir auch wichtig zu sein. Ebenso Podcasts.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch!